



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Englische Zustände. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Englische Zustände

2



on der allgemeinen Charakteristik des englischen Wesens wenden wir uns zu den Zuständen der Industrie und der Landwirtschaft. Für die Industrie haben wir amtliche Unterlagen in dem Buche von Schmid und in dem Report über die Arbeitslosenfrage. Schmid ist zu seiner Arbeit von Professor Julius Wolf angeregt worden; ihr Ergebnis dürfte jedoch den Wünschen des Meisters nicht ganz entsprechen. Die Leser wissen, daß Wolf in seinem bekannten Buche (Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung) die besonders von Sozialisten verbreitete Ansicht, daß die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer würden, zu widerlegen und die Gesundheit der modernen Entwicklung namentlich für England nachzuweisen versucht. Schmid bemerkt, das Dogma: the rich richer, the poor poorer, sei zwar durch die neuern Untersuchungen über die Lage der arbeitenden Klassen zerstört worden. „Zum mindesten ist man [wer ist man?] heute nicht mehr von der Wahrheit dieses Sazes überzeugt. Aber diese neuern Forschungen sind vielleicht zum Teil in dem Bestreben, den fatalen Satz als unbegründet darzuthun, einen Schritt zu weit gegangen. Man wollte eine konstant fortschreitende und ganz erhebliche Besserung in den Verhältnissen des arbeitenden Volkes nachgewiesen haben“; und die geht denn aus den amtlichen Berichten keineswegs hervor. Im April 1891 wurde eine Royal Commission on Labour eingesetzt, die vom 1. Mai 1891 bis 1894 gearbeitet hat, um die Lage der Arbeiter in England und Schottland, sowie die Beziehungen zwischen den Arbeitern und den Unternehmern zu ermitteln, und zu untersuchen, wie diese Beziehungen verbessert werden könnten. Die Kommission hatte das Recht, Arbeiter, Unternehmer und andre Sachkundige vorzuladen und zu verhören, Fragebogen zu verschicken, Einsicht zu nehmen in Bücher, Akten und Statistiken, endlich Untersuchungen an Ort und Stelle vorzunehmen. Für die mündlichen Verhandlungen wurden namentlich Gewerkevereinssekretäre und Vertreter von Unternehmerverbänden herangezogen. Im Schlußprotokoll drückten die Kommissionsmitglieder, zu denen

auch Sozialisten gehörten, einstimmig dem Vorsitzenden, dem Herzog von Devonshire, ihre Anerkennung aus wegen der „großen Geschicklichkeit, absoluten Unparteilichkeit und der unermüdlichen Ausdauer und Geduld,“ womit er die Verhandlungen geleitet habe. Aus den Urprotokollen wurden Auszüge gemacht, die das hauptsächlichste der Zeugenaussagen enthalten, und eine Übersetzung dieser „Digests“ bildet den Hauptinhalt des vorliegenden Buches.

Zunächst wird die Geschäftslage der letzten Jahre dargelegt. Das Jahr 1890 war sehr gut und für die Unternehmer gewinnbringend; die Arbeitslosigkeit war gering, die Löhne standen über dem Durchschnitt. Die vier folgenden Jahre waren schlecht. Ende 1892 waren über acht Prozent der Gewervereinsmitglieder — die Streikenden abgerechnet — arbeitslos. Die Verminderung der Arbeitereinkommen, die übrigens weniger durch Lohnherabsetzungen als durch Unterbrechungen der Beschäftigung bewirkt wurde, ward zum Glück einigermaßen ausgeglichen durch Billigkeit der Waren, namentlich der Lebensmittel. Bei der Untersuchung der Arbeitsverhältnisse sodann stimmen alle Aussagen darin überein, daß in den organisierten Gewerken der Arbeitslohn gestiegen und die Arbeitszeit kürzer geworden ist, namentlich gilt das von den northumbriischen Kohlengravern. Mr. White und Mr. Corfield, Vertreter großer Unternehmerverbände, sagen aus, daß die Arbeiter heute eine ganz andre Menschenart seien als vor fünfzig Jahren; „heute nimmt der Arbeiter Interesse an den Gemeindeangelegenheiten, er füllt seinen Platz aus auf der Werkstatt und hat noch obendrein Zeit für Gegenstände[?] der technischen Bildung.“ Dergleichen Bemerkungen kommen vielfach vor, aber keinem der Zeugen ist es eingefallen, die Änderung mit Tille (siehe Nr. 40 der Grenzboten) darauf zurückzuführen, daß die heutigen Kohlengräber oder sonstigen Arbeiter die Söhne oder Enkel von Handwerkern, Bauern, Seelenten oder Kaufleuten wären, sondern alle bekunden übereinstimmend, daß die Besserung der Lebenslage durch die gewerkschaftliche Agitation sowohl die Körperbeschaffenheit als den Charakter der Arbeiter gebessert habe. In dem „Resümee“ des Berichts über die Abteilung: Bergwerke und Steinbrüche heißt es: „Im letzten Vierteljahrhundert hat sich der standard of life der Arbeiter ersichtlich gehoben. [Man bemerke, daß es vor fünfundzwanzig Jahren Bauern und tüchtige Handwerker, deren Söhne die heutigen Kohlengräber sein könnten, in England gar nicht mehr gegeben hat.] Das danken die Arbeiter meist nicht den Wohlthaten der Unternehmer, sondern ihrer eignen straffen Organisation. Die Streiks, in denen die Arbeiter und die Unternehmer ungeheure Summen verloren, waren nicht immer glücklich.“ Aber Streiks sind, wie der Vertreter des Kettenmachervereins bemerkt, das einzige Mittel, die erkämpften Lohnsätze aufrecht zu erhalten. Übrigens ist die Lohnsteigerung in manchen Gewerben nicht eben übermäßig. Ein alter Schiffszimmermann sagt aus: „Seit der Zeuge in der Lehre war, 1846, sind die Wochenlöhne von einundzwanzig Schilling auf sechsund-

dreißig Schilling gestiegen.“ Das würde in Deutschland, wo in diesem Zeitraume die Beamtenbesoldungen auf das doppelte und dreifache erhöht worden sind, eine sehr armselige Einkommenerhöhung sein. In England bedeutet sie ja mehr, weil dort in der ersten Hälfte unsers Jahrhunderts die Lebensmittel sehr teuer waren, heute aber billiger sind als bei uns. In dem Resümee über die Gruppe: Eisenindustrie, Schiffsbau und Verwandtes heißt es u. a.: „Der standard of life der Arbeiter dieser Gruppe scheint zum Teil, d. h. für die Maschinenbauer befriedigend zu sein. Aber auch das ist das Resultat sehr vieler und sehr harter Kämpfe. Ohne die Gewerkvereine wäre er jedenfalls niedriger. Bemerkenswert ist die hier und dort beginnende Selbsthilfe der Arbeiter durch korporative Schöpfungen. Große Massen von Arbeitern in dieser Gruppe sind arbeitslos oder in unregelmäßiger Beschäftigung.“ Sehr interessant ist das Schlußurteil über die Gruppe: Wassertransport. „Für die gelernte Arbeit dieser Gruppe, also Schifffahrt und Takelagearbeit, ist in Hinsicht der Vergütung der geleisteten Arbeit seit den fünfziger Jahren mit vielen Schwankungen und unter hartem Kampf dank den Arbeiterverbänden eine ansehnliche Besserung zustande gekommen. Die Arbeitszeit dagegen hat, besonders für die Dock- und Quaiarbeiter, keine namhafte Verkürzung erfahren; ferner ist zu bemerken, daß die Überzeit fortdauernd eine gewöhnliche, aber traurige Erscheinung bildet; endlich daß gerade in dieser Gruppe für die ganze Zeit der Beobachtung unregelmäßige und unterbrochene Beschäftigung nachgewiesen wird. Nicht zu übersehen ist ferner der Umstand, daß über ungenügende Sicherung gegen gesundheits- und lebensgefährliche Einflüsse und gegen Unfälle immer geklagt wird. Hier hat keine große Besserung stattgefunden. Endlich tritt die Thatsache hervor, daß die Unfallstatistik nicht die Unfälle als die Ausnahme oder als durch die force majeure veranlaßt darstellt, vielmehr ergibt sich, daß die Gewinnsucht der Unternehmer und die mangelhafte Inspektion schuld sind, indem Schiffe ungenügend bemannt werden können, und dies auch gewöhnlich sind.“

Über ungenügende Inspektion wird von vielen Zeugen geklagt. Was das Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern betrifft, so wird das in einer Anzahl von Gewerben als vortrefflich, in andern als weniger gut bezeichnet. Während von vielen Unternehmern der Nutzen der Gewerkvereine anerkannt und in manchen Industrien den Schiedsgerichten und Einigungsämtern ungeteiltes Lob gesendet wird, klagen in andern Gewerben nicht allein die Unternehmer, sondern auch die Arbeiter über die Tyrannei der Gewerkvereine; ja es kommt heraus, daß es noch Gewerbe giebt, wo die Arbeiter aus Furcht vor Entlassung ihre Zugehörigkeit zu einem Gewerkverein geheim halten müssen. Mitunter tritt nur vorübergehend eine Besserung ein; so heißt es von den Dockarbeitern: „Unmittelbar nach dem Streik waren die Beziehungen zwischen den Dockbehörden und den Arbeitern ein Jahr lang besser.“ Doch scheint es

trotz wieder eingetretener Verschlechterung im ganzen doch besser zu stehen als vor fünfundzwanzig Jahren. Vor 1892, meint ein Güterpacker, „waren die Meister eine Bande von Tyrannen und behandelten die Leute schlecht. Das ist jetzt anders.“ Über die Gruppe: Landtransport wird gesagt, es gehe aus ihrer Geschichte wenigstens soviel hervor, „daß die Arbeiter, sobald sie sich organisiren, ihre Lage selbst verbessern können und zum Teil bereits verbessert haben.“ Und über die Baugewerbe im allgemeinen urteilt die Kommission: „In der Mehrzahl dieser Gewerbe sind in jüngster Zeit die Löhne erhöht worden, was den Anstrengungen der Gewerkvereine und den Streiks zugeschrieben wird.“ Die Verschiedenheit der Urteile über die Gewerkvereine entspringt offenbar der Verschiedenheit der Geschäftslage und der Gewerbe selbst. Wenn ein Gewerbe, wie die Maschinenbauerei, einen tüchtigen Stamm gelernter Arbeiter erfordert, oder wenn, wie bei den Kohlengräbern, ein Mann von gewaltiger Körperkraft in sechs Stunden doppelt soviel leistet, wie ein Schwächling in zwölf Stunden, und wenn außerdem die Geschäftslage die Zahlung hoher Löhne gestattet, dann fallen offenbar die Bestrebungen der Gewerkvereine bis zu einem gewissen Grade mit dem Interesse der Unternehmer zusammen, und diese müßten blind sein, wenn sie nicht ein freundschaftliches Verhältnis und bei Meinungsverschiedenheiten ein geordnetes Einigungsverfahren einem Zustande vorzögen, wo sich der Unternehmer und seine Beamten nicht ohne Revolver unter ihre Arbeiter wagen können. Sind dagegen in einem Gewerbe Weiber, Kinder und Ungelernte verwendbar, und gestattet der geringe Ertrag keine hohen Löhne, dann sind natürlich nicht allein die Unternehmer wütend darüber, daß sie in der Verwendung billiger Arbeiter beschränkt werden, sondern auch diese billigen Arbeiter selbst, die von den organisirten ausgesperrt werden, scheitern auf deren Tyrannei, da ja auch das elendeste Brot immer noch besser ist als gar keins. Steffen schreibt, nachdem er die Leistungen der Gewerkvereine gerühmt hat: „Daß man gelegentlich gerade das Gegenteil von Kapitalisten behaupten hört, die in Bezug auf ihre Arbeiter kein andres Lebensideal kennen, als daß diese sich willig den Lohnherabsetzungen und Arbeitsbedingungen fügen sollen, die die Arbeitgeber aus der oder jener Veranlassung — die eigne Inkompetenz eingerechnet — zu dekretiren für gut finden, das erklärt sich am Ende leicht genug. Kein Industrieller fühlt sich im ersten Augenblick angenehm berührt, wenn er erkennt, daß es seine Arbeiter als erworbenes Recht beanspruchen, sich an der innern Ökonomie des Unternehmens als interessirt zu betrachten und ihn zu hindern, »sein eignes Geschäft« absolut nach seinem Gutdünken zu betreiben.“

Natürlich reicht auch der beste Wille beim Unternehmer nicht aus, wenn die Mittel fehlen, und obwohl sich die Unternehmer meistens viel zu früh einbilden, daß die Mittel fehlten, so tritt doch in Geschäftskrisen der verhängnisvolle Augenblick unvermeidlich ein, die Krisis aber ist heute in England

chronisch geworden, daran lassen die in Zeitungsartikeln und Geschäftsberichten zu uns herüberbringenden Klagen, daran lassen auch die vorliegenden Bücher nicht mehr zweifeln. Sogar beim Maschinenbau klagt ein Zeuge (Schmid, S. 55): „Infolge der scharfen Konkurrenz können die Unternehmer einem Manne unter dreißig Jahren den vollen Lohn unter dem Vorwande vorenthalten, daß er noch nicht geübt genug sei, einen Mann von vierzig Jahren aber als zu alt zurückweisen, sodaß sich der Mannesverdienst auf zehn Jahre beschränkt.“ Die Kutscher klagen, daß ihrer viel zu viel seien. Die Textilindustrie aber hält sich auch heute nur durch Frauen- und Kinderarbeit. Die Vertreter der großen Spinner von Lancashire, die Herren Mullin, Silk, Mawdsley usw. sagen aus (Schmid, S. 131), die Kinder müßten als Halbzehnter mit zehn Jahren in die Fabrik; mit dreizehn Jahren, wo der Schulbesuch wegfällt, werden sie Ganzzeiter. „Kinder, die mit zwölf Jahren eintreten, stören, da sie sich bereits eine gewisse Unabhängigkeit errungen haben, auch vielfach faul sind. Wenn ein Erwachsener auch fünfundzwanzig Jahre lernte, er könnte nie ein geübter Arbeiter werden, weil seine Finger nicht mehr die nötige Geschmeidigkeit erlangen.“ Weil die Frauen alle in der Fabrik beschäftigt sind, und die kleinen Kinder demnach keine Pflege haben, ist auch die Kindersterblichkeit in diesen Bezirken sehr groß, wie der Sanitätsbeamte für Manchester aussagt (S. 134). Auf dieser Mitarbeit der Frauen und Kinder, und auf ihr allein beruht die viel gerühmte glänzende Lage der Spinner und Weber von Lancashire. Der Mann verdient nur zwanzig Mark die Woche. Arbeiten die Frau und drei bis vier Kinder mit, so kann die Familie ein Kapitälen sparen; „aber ein Mann mit Kindern unter zehn Jahren, dessen Frau nicht in die Fabrik geht, ist übel daran“ (S. 132). Und auch mit dieser Art Glanz dürfte es bald vorbei sein; der Krach droht, oder vielmehr die Schwindsucht. Die Baumwollenfabrikanten Simpson und Rawlinson sagen im Namen der Unternehmer von Lancashire aus: „Die Gewinne waren in den letzten zehn Jahren unter fünf Prozent. Die letzten beiden Jahre waren sehr schlecht. Der Arbeiter erhält in seinen hohen Löhnen mehr vom Reinertrage, als ihm bei den sinkenden Preisen gebührt. So kam es, daß sich das Kapital zurückzog; es wurde ersetzt durch Aktienunternehmen. Diese Gesellschaften sind die Rettung der Baumwollenfabrikation in Oldham gewesen. Die Arbeiter stehen diesen Gesellschaften gegenüber wie andern Unternehmern. In den letzten zehn Jahren ist aus privatem Kapital [soll heißen von einzelnen Unternehmern] keine neue Fabrik errichtet worden. Alle neuen Fabriken sind Aktienunternehmungen. Das Kapital locken sie an durch Dividenden, die sie zahlen, aber nicht verdienen“ (S. 134). Genau dasselbe hat Steffen erfahren. Er schreibt S. 129 ff.: „Gerade jetzt durch englische Baumwollenfabriken zu wandern, bereichert einen mit ganz eigentümlichen Erfahrungen. Während man sich einerseits Klage in Klage gegenüber den aller-

neuesten Verbesserungen der höchsten, modernsten Maschinenteknik sieht und erkennt, wie deren Produktionsvermögen aufs äußerste angespannt ist, hört man andererseits von jedem Fabrikanten oder Fabrikdirektor, mit dem man spricht, daß die Geschäftslage entsetzlich gedrückt ist, und die ganze Industrie sich in einer Krise befindet, die bezüglich Englands kaum zu etwas anderem führen kann, als zu einem Herabsteigen von der jetzigen Weltstellung dieses Landes als Hauptstüzes der Baumwollenveredlung. Dieser Gegensatz zwischen dem betäubenden Produktionsleben und dem Verfall, woran man durch Vorzeigung von Preislisten und Statistiken zu glauben ermahnt wird, kann leicht auch den verblüffen, der sich schon daran gewöhnt hat, auch in den dunkeln Labyrinthen der Nationalökonomie die Fassung nicht zu verlieren. „Sehen Sie das Triebrad dort?“ „Natürlich, es wäre ja unmöglich, vor diesem Riesenwerke der Mechanik nicht in Verwunderung zu versinken. [Es überträgt die Kraft auf die Wellen der fünf Stockwerke zweier Gebäude.] Ja das ist eine wunderbare Verbess—“ „Lieber Herr, jede Umdrehung dieses Triebrades bedeutet für unsre Aktiengesellschaft einen Verlust.“ Steffen führt die Krisis auf unsolide Gründerei zurück; insbesondere überschwemmten diese Gründer die Welt mit elendem Shoddy. Aber diese Überproduktion, die freilich über kurz oder lang ein Ende nehmen muß, hat doch immerhin wenigstens die sich mehrenden Arbeitermassen, wenn auch bei stetig sinkenden Löhnen, mit Beschäftigung versorgt; die Baumwollenfabrikation wirft jährlich sechshundert Millionen Mark Arbeitslöhne ab. Und wie es überhaupt in der Zukunft mit der Beschäftigung werden soll, wenn es mit den Verbesserungen der Technik so fort geht, das weiß der Himmel. Schon sind die — übrigens schönen, hellen und reinlich gehaltenen — Arbeitsäle so leer von Menschen, daß man, wie Steffens erzählt, auf den ersten Blick überhaupt niemand sieht, und beständig ist das Sinnen und Trachten der Fabrikanten und der Ingenieure darauf gerichtet, immer mehr Menschen zu ersparen; die Maschinen sollen immer mehr self-acting werden. Wenn man der Betrachtung dieses Entwicklungsganges nachhängt, „dann kann es leicht geschehen, daß man sein vom Fabrikgetöse betäubtes Gehirn bei ganz sonderbaren Phantasien über Maschinen ertappt, die nur einmal am Tage oder in der Woche mit Rohmaterial gefüttert zu werden brauchen, um dann, so lange der Motor seine Schuldigkeit thut, Garn und Webstoffe ganz auf eigne Hand zu erzeugen. Wenn diese Zeit einmal kommt, werden die Volksmassen sich entweder sehr wohl befinden oder sehr elend sein, je nach der Art der nationalökonomischen Führer, die das letzte Wort behalten.“ Steffen zeigt, wie das kapitalistische System in England — aber das gilt eben nicht bloß für England — an seiner eignen Zerstörung arbeitet. „Das Kapital ist grundsätzlich unpatriotisch, denn es kennt nur den einen Grundsatz, jeden gegebenen Augenblick den größtmöglichen Vorteil einzuheimen. Es hat seine industrielle Lehrprobe in England bestanden

und unterstützt nun kontinentale Industrien mit allen seinen langen und teuer erkaufte englischen Erfahrungen. Englisch Geld, englische Maschinen, englische Ingenieure, Vorarbeiter und Fabrikleiter wandern nun nach Skandinavien, Rußland, Deutschland, Österreich, Italien, Spanien, den Balkanstaaten und fördern die industrielle Unabhängigkeit dieser Länder von England mit einer Energie, als ob gerade das die Absicht wäre, wofür sie sich teuer bezahlen ließen. Nach der Berechnung kompetenter Statistiker beziehen englische Kapitalisten ein Jahreseinkommen von 2430 Millionen Mark allein aus ihren fremdländischen Kapitalanlagen.“ Natürlich müssen diese Einnahmen in dem Maße versiegen, als die übrigen Länder industriell unabhängig und sogar Englands Konkurrenten werden. Bekanntlich macht es das deutsche Kapital schon längst ganz ebenso, und zwar nicht allein das industrielle, sondern auch das landwirtschaftliche. Vor ein paar Jahren hat ein Landwirt in den Grenzboten daran erinnert, daß es deutsche Landwirte gewesen sind, die durch Ausfuhr deutscher Zuchtböcke nach Australien die australische Konkurrenz großgezogen und die deutsche Schafzucht unrentabel gemacht haben. Natürlich ist der Jammer der Engländer über diese unbeabsichtigte Wirkung ihrer gemeinnützigen Thätigkeit groß, besonders über die indische Konkurrenz in Baumwollenwaren. So rächt es sich, daß sie vor siebzig Jahren die einheimische und uralte indische Weberei, die weit vorzüglicheres leistete als die heutige Fabrikindustrie, vernichtet und viel tausend indische Weber zum Hungertode verurteilt haben! Jetzt wächst ihnen die von ihnen selbst nach Indien importirte Industrie zu Kopfe, und schon fordern die Fabrikanten von Lancashire — Arbeiterschutz für die indischen Weber! Ist das nicht ein köstliches Stück weltgeschichtlicher Ironie? Und was wird es nützen, wenn man die indische Arbeit noch so sehr verteuert! Wie lange wird es dauern, und von den 400 Millionen Chinesen werden 40 Millionen in Spinn- und Webfabriken schuften und in unsinniger Hast Berge von Kattun schaffen, die hinreichen werden, unsern ganzen Planeten einzuwickeln. Sehr ausführlich legt Steffen den verderblichen Einfluß der Frauen- und Kinderarbeit auf die Haushaltung und das Familienleben dar.

Nach der Untersuchung des Zustandes der einzelnen Industrien vernahm die Kommission die geladnen Zeugen noch über die Arbeiterzustände im allgemeinen. Die Zeugen wurden in die beiden Gruppen der Kollektivisten und Individualisten geschieden. Von den Kollektivisten sagte Tom Mann, der Organisator der Dockarbeiter und Sekretär der Independent Labour Party u. a. folgendes aus. Etwa zehn Prozent der männlichen Arbeiter sind entweder ganz arbeitslos — deren Zahl beläuft sich auf 400000 — oder nur mit Unterbrechung beschäftigt. Weniger als die Hälfte des produzierten Reichthums fließt den Geistes- und Handarbeitern zu, die ihn hervorbringen, obschon sie vier Fünftel der Bevölkerung ausmachen. Von dem Jahreseinkommen der Nation,

das 1200000000 Pfund Sterling beträgt, empfangen die Kapitalisten die größere Hälfte in Gestalt von Renten und Zinsen. Giffen (auf dessen Angaben sich Wolf vorzugsweise stützt) habe zwar berechnet, daß die Kapitalisten vom Nationaleinkommen, das er auf 1270000000 schätzt, nur 400000000, die arbeitenden obern und mittlern Klassen 320000000 und die Arbeiter 550000000 erhalten. Mann hält aber, auf andre Statistiken gestützt, diese Berechnung für irrig, hat jedoch kein gedrucktes Material mitgebracht, womit er seine Ansicht beweisen könnte. Sidney Webb antwortet auf die Frage des Vorsitzenden, ob er die Aussichten der Gesellschaft unter der Herrschaft des Individualismus für hoffnungslos ansehe, daß das gegenwärtig in England herrschende System nicht mehr rein individualistisch sei; „es wird täglich mehr kollektivistisch. Wenn es das nicht würde, dann wäre allerdings die Lage eines großen Teiles der Arbeiter so traurig, wie sie in Lancashire vor dem Fabrikgesetz war, oder wie sie in den sweating industries heute noch ist. Die Besserung sowie die Zunahme der Produktivität der Arbeit ist größtenteils dem Kollektivismus zuzuschreiben: dem Druck, der auf die Industriekapitäne ausgeübt wird durch die Fabrikgesetzgebung, durch die Stadtverwaltungen, durch die Gewerkvereine, lauter Kontrollformen kollektiver Natur. Ich gebe Giffen zu, daß die reale Kaufkraft der Arbeitslöhne in den letzten dreißig Jahren um fünfzig Prozent gestiegen ist. Das gilt für die große Mehrzahl der Industrien; aber für eine große Anzahl von Arbeitern hat gar keine Besserung stattgefunden. Ihr durchschnittlicher Lohn beträgt nach Abzug der Miete nicht mehr, als er vor fünfzig Jahren ohne Miete betrug. Für die Arbeiter in London ist das Einkommen nicht größer als vor fünfzig Jahren, auch nicht mit Rücksicht auf die Kaufkraft der Geldlöhne; diese Arbeiter leben in chronischem Mangel heute so gut wie vor fünfzig Jahren.“ Der sozialistische Advokat Hindman weist darauf hin, daß die Einwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Städte und die Kinderarbeit die Masse verschlechterten, dazu wirkten die Handelskrisen entnervend, „sodaß das Normalmaß für die Arme herabgesetzt werden mußte, und daß es schwer hält, kernige Kanalarbeiter zu bekommen.“ Allerdings sei infolge der modernen Sanitätseinrichtungen auch beim niedern Volke das durchschnittliche Lebensalter gestiegen, dafür seien aber die Leute schwächer. Angenommen, Giffen habe Recht, daß von dem übrigens auf 1400 bis 1500 Millionen zu schätzenden Nationaleinkommen die Arbeiter 628 Millionen bekämen, so wären doch, bemerkt Hindman, von diesen 628 Millionen noch sehr bedeutende Abzüge zu machen. Es sei darin enthalten das Einkommen der zwei Millionen Diensthoten, die nicht produktiv arbeiten, ferner das Einkommen der Soldaten und der Polizeibeamten. Den produktiven Arbeitern verbleibe also noch nicht ein Drittel des Gesamteinkommens der Nation, und von diesem Drittel wandre der fünfte Teil in Gestalt von Wohnungsmiete in die Taschen der Kapitalisten. Zu den Individualisten, die vernommen wurden, gehörte

auch Giffen, der seine Zahlen*) aufrecht erhält. Er berechnet, daß in den letzten fünfzig Jahren das Durchschnittseinkommen des Arbeiters von 40 auf 80, die Summe aller Arbeitereinkommen von 200 auf 630 Millionen Pfund Sterling gestiegen sei. Die Preise seien bis 1872 gestiegen, dann wieder gefallen, sodaß sie heute nicht höher stünden als vor fünfzig Jahren; nur die Wohnungsmiete sei natürlich nicht billiger geworden. Die Verbesserung der Lage der Arbeiter bestehe hauptsächlich darin, daß sich der Prozentsatz der schlecht bezahlten Arbeiter vermindert habe. Die Gewerksvereine zählen nach Giffen nur 871 000 Mitglieder auf 13 200 000 Arbeiter.

Ihr Endurteil gaben die Mehrheit und die Minderheit der Kommission gesondert ab. Die Mehrheit hebt die Verbesserungen in der Lage der Arbeiter hervor, namentlich auch die Selbsthilfe durch großartige Konsumvereine und Häuserbaugenossenschaften. Die Minderheit, die aus den Kollektivist, oder wie wir das gewöhnlich nennen, Sozialisten besteht, giebt die eingetretne Besserung zwar zu, meint aber, die Lage der Arbeiter sei infolge des großen Anteils, den das Kapital vom Arbeitsertrage beziehe, noch sehr jämmerlich, und fordert staatssozialistische Maßregeln. Schmid muß dann doch schließlich auch seinerseits ein Endurteil abgeben und meint, das sei eine sehr verantwortungsvolle Sache. Soviel sei wohl klar, daß Sozialisten wie Schippel, die sogar eine Verschlechterung der Lage des englischen Arbeiters behaupteten, entschieden Unrecht hätten; schreibe doch sogar Engels in der Vorrede zur neuen Ausgabe seines Buches „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“: „Der in diesem Buche beschriebne Stand der Dinge gehört heute — wenigstens was England angeht — größtenteils der Vergangenheit an.“ Insbesondere kämen die von Marx, Engels und andern beschriebnen Grausamkeiten nicht mehr vor. Hierzu möchten wir bemerken, daß die unmöglich geworden sind, seitdem sie an die Öffentlichkeit gebracht worden und die Arbeiter organisiert sind; das Volk würde den Geistlichen die Bibel und den Richtern das Strafgesetzbuch an den Kopf werfen, wenn heute noch Massenverbrechen im Interesse des Unternehmerprofits gestattet würden. Aber die Besserung zugegeben, fährt Schmid fort, so sind doch die schlimmsten der mit der kapitalistischen Produktionsweise verketteten Übel, die Krisen, weder seltner noch von minder zerstörenden Wirkungen begleitet als vor fünfzig Jahren. „Die Folge davon und die Folge der arbeitssparenden Maschinerie ist, daß auch heute die Unregelmäßigkeit und die Unterbrochenheit [schönes Wort!] der Beschäftigung nicht geringer ist als früher. Fortwährend sind tausende von Arbeitern arbeitslos und folglich in größerer oder geringerer Not. Mit der Überproduktion an Gütern geht Hand in Hand eine Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft. Daher die künstliche Überbevölkerung, daher das Elend der Arbeit. . . . Der Kapitalismus

*) Diese sind natürlich für verschiedene Jahre verschieden.

produziert Güter zu den billigsten Preisen, wie wenn die ganze Bevölkerung aus lauter konsumtionsfähigen Leuten bestünde. Trotz der billigsten Preise sind aber die arbeitslosen und besitzlosen Massen nicht kaufkräftig. Der Vorteil der hohen Kaufkraft des Geldes fließt den beschäftigten und besitzenden Kreisen zu. Es ist also kein Wunder, wenn in England der Achtstundentag als gesetzliches Mittel der Produktionsregulierung verlangt wird. Man hofft, daß alsdann die Produktion mehr Arbeitskräfte absorbieren werde, wodurch die Konsumtionsfähigkeit verallgemeinert werden würde. Es dürfte aber auch so kaum gelingen, die Massen der Arbeitskräfte zu beschäftigen und so wirklich kaufkräftig zu machen, und die künstliche Übervölkerung zu beseitigen.“

Die Mittel, mit denen man bisher der Arbeitslosigkeit in England und auf dem Festlande zu steuern versucht hat, werden in dem starken Bande, den das Labour Department des Handelsamts 1893 herausgegeben hat, sehr eingehend dargestellt und beleuchtet. Ein sehr wichtiges Mittel, das für England von der höchsten Bedeutung gewesen ist und immer noch ist, die organisierte Auswanderung, wird gar nicht erwähnt; darüber giebt das Buch von Rathgen Aufschluß. Der amtliche Report berücksichtigt nur die Arten von Hilfe, bei denen der Arme im Lande bleibt. Die Zahl der vorübergehenden Versuche und der dauernden Organisationen solcher Hilfe ist nun Legion, und man staunt über die ungeheuern Geldsummen und über die Masse von Arbeit, Geist und Nächstenliebe, die von Kirche und Kommunen, von Gewerksvereinen, Wohlthätigkeitsvereinen und einzelnen Menschenfreunden aufgewendet werden. Das dürftige Ergebnis aber (the meagerness of the results), gesteht der Report am Schlusse, steht in gar keinem Verhältnis zu diesen Aufwendungen. Doch hat man sich, wie der Verfasser des Berichts meint, nicht darüber zu wundern, daß bei allen diesen Unternehmungen wenig herauskommt, sondern darüber, daß Leute, die doch aus Erfahrung wissen, wie schwer und meist unmöglich es ist, auch nur einen einzigen verkommenen Menschen zu heben, sich überhaupt noch an Unternehmungen beteiligen, die auf die Hebung nicht einzelner Personen, sondern großer Massen gerichtet sind. Insbesondere erfüllen die Arbeiterkolonien ihren Zweck ganz und gar nicht, wenn dieser Zweck die Beseitigung der Arbeitslosigkeit sein soll. Sie sind ein gutes Mittel, die Verkommenen dem Publikum aus den Augen zu schaffen und die Belästigungen und Gefahren zu verhüten, die ihr freies Herumschweifen bereiten kann, aber den rechthaffnen Arbeiter, dem es an Arbeit zu fehlen beginnt, vor dem Verkommen bewahren, das können sie nicht. Von allen Veranstaltungen, mit denen man es bisher versucht hat, greift keine einzige die Wurzel des Übels an. Nicht um die Rettung der hoffnungslos Verkommenen würde es sich bei einer Radikalkur handeln, sondern um eine Politik, die dem Entstehen von Massenelend vorbeugt. „Damit werfen wir Fragen auf, die jenseits des Zweckes dieses Berichts liegen. So weit die Schuld an der Unfähigkeit vieler

Arbeiter für ihren Beruf liegt, berühren wir die Vorbildungsfrage; soweit moralische oder sonstige Schwäche oder Verderbnis schuld ist, kommen Fragen der Sanitätspolizei, der Lebens- und Arbeitsbedingungen in Betracht; soweit die Schwankungen der Geschäftslage schuld sind, stehen wir vor der vielumfassenden und schwierigen Frage, wie weit, wenn überhaupt, diese Schwankungen auf Ursachen beruhen, die sich beseitigen lassen. Einige dieser Fragen sollen den Gegenstand späterer Berichte bilden.“ Der dritten und schwierigsten, aber auch wichtigsten dieser Fragen gedenken wir eine kurze Erörterung zu widmen, nachdem wir noch auf die englische Landwirtschaft einen Blick geworfen haben werden. Daß Whitman die Durchschnittslage des deutschen Arbeiters besser als die des englischen, und Schilderungen der heutigen englischen Arbeiterverhältnisse wie die von Schulze-Gävernitz zu rosig findet, dürfte allgemein bekannt sein.



Aus Clara Schumanns Brautzeit



Am 19. Mai dieses Jahres hat Clara Schumann für immer ihre Augen geschlossen, die letzte hohe Gestalt aus der Zeit und dem Kreise Mendelssohns und Schumanns.

Damit ist wohl der Zeitpunkt gekommen, über einzelnes aus dem Leben Robert Schumanns und seiner Gattin, an das bisher die Wissenden nicht zu rühren gewagt hatten, endlich die Wahrheit zu sagen: vor allem über das Verhältnis Schumanns zu Wieck und über die Umstände, unter denen das Ehebündnis von Robert Schumann und Clara Wieck zu stande kam.

Es ist bekannt, daß sich Schumann im Januar 1836 mit der Tochter seines ehemaligen Klavierlehrers verlobte, nachdem ihre Herzen schon jahrelang im Stillen für einander geglüht hatten, daß er sich dann im September 1837 bei Wieck um die Hand der Geliebten bewarb, daß er aber, obwohl ihm Wieck früher in seiner Weise zugethan gewesen war, zunächst scheinbar auf Unentschiedenheit, bald aber auf offenen Widerstand stieß, und daß das Brautpaar endlich, da sich dieser Widerstand auf keine Weise beseitigen ließ, unter schweren Herzenskämpfen den Entschluß faßte, den Rechtsweg zu beschreiten, und gegen Wieck eine Klage bei dem Appellationsgericht in Leipzig einreichte, infolge deren dann die Weigerung Wiecks für unbegründet erklärt und zu der Eheschließung des Brautpaares gerichtlicher „Consens“ erteilt wurde. Was aber